

Interview mit **Onkologie-Experte Dr. Martin Kessler**, Leiter der Tierklinik Hofheim

„Krebs beim Hund ist heute viel besser behandelbar“

Sein Buch „Kleintieronkologie“ gilt als Standardwerk: Dr. Martin Kessler ist DER Experte, wenn es um Krebs beim Hund geht – eine Krankheit, von der leider auch viele Vierbeiner betroffen sind. Wir haben ihn für einige Fragen in der Klinik besucht und dabei seinem Team bei der Arbeit über die Schulter geschaut ...

Mein Hund & ich: Herr Dr. Kessler, wie viele Hunde kommen wegen einer Krebserkrankung in Ihre Klinik?

Dr. Martin Kessler: Rund ein Drittel unserer vierbeinigen Patienten. Das liegt natürlich auch daran, dass wir eine bundesweit bekannte onkologische Abteilung haben. Diese hohe Zahl spiegelt also nicht unbedingt die allgemeine Statistik wieder, dennoch kann man sagen, dass Krebserkrankungen beim Hund stark zunehmen.

Mein Hund & ich: Woran liegt das?

Dr. Martin Kessler: Der Hauptgrund ist ganz klar: Hunde werden heute wesentlich besser medizinisch versorgt und erreichen ein höheres Alter. Dadurch steigt leider auch die Wahrscheinlichkeit, eine Krebserkrankung zu bekommen – Krebs ist eine klassische Alterskrankheit. Hinzu kommt, dass Krebs heute aber auch einfach häufiger diagnostiziert wird. Die Bereitschaft der Besitzer, auch bei einem alten Tier Erkrankungen überhaupt therapieren zu lassen, ist ebenso deutlich gestiegen.

Mein Hund & ich: Welche weiteren Ursachen spielen noch eine Rolle?

Dr. Martin Kessler: Der Anstieg hat in großem Maß auch mit den heute eng gezüchteten Hundelinien zu tun. Dadurch, dass wir einen verarmenden genetischen Pool haben, kommt es zu Problemen in der Hundezucht. Wenn Sie heute in irgendeiner Rasse einen Weltsieger

haben, will jeder damit züchten. Vererbt dieser Hund aber Gene, die sie so gar nicht erkennen können, die aber die Veranlagung für eine Krankheit in sich tragen, dann wird diese Erkrankung heute viel stärker verbreitet als noch vor 10 oder 20 Jahren, wo der genetische Pool noch viel größer war. Wir sehen als Folge dessen eine starke Rassenprädisposition, d. h. eine Veranlagung für

„Fehler in der Züchtung sind schuld am Anstieg mancher Tumorarten“

verschiedene Krankheiten, für Krebs aber im Besonderen. Inzwischen kommt es bei bestimmten Rassen sogar zu extremen Rassehäufungen.

Mein Hund & ich: Können Sie uns eine Rasse als Beispiel nennen?

Dr. Martin Kessler: Ein typisches Beispiel ist der Berner Sennenhund. Diese Rasse hat ein fast um das 260-Fache erhöhtes Risiko, eine bestimmte Tumorerkrankung, die sog. Maligne Hystiozytose, zu bekommen. Die statistische Lebenserwartung dieser Rasse beträgt

mittlerweile knapp sieben Jahre, früher lebten diese Hunde länger. Schuld ist das ständige Züchten mit genetisch vorbelasteten Hunden. Das Problem in



Dr. Kesslers 522 Seiten starkes Fachbuch ist in dritter Auflage erschienen und Pflichtlektüre für Veterinäre und Studenten ...



Tierarzhelferin Maria Schneider zieht das Mittel für die Chemo auf. Die Dosis muss genau stimmen



Alles ganz entspannt: Das Wohl der Tiere steht an erster Stelle ...



„Elioth“ wird für eine Bestrahlung vorbereitet. Der Rüde hat einen Tumor im Gelenk

der Hundezucht: Ein Zuchtbulle wird danach beurteilt, wie gut seine Nachkommen sind. Ein Rassehund danach, wie schön und toll er selber ist und ob er dem Rassestandard entspricht!

Mein Hund & ich: Bekommen Rassehunde demnach eher Krebs?

Dr. Martin Kessler: Das wäre ein Schnellschuss, der so aber nicht stimmt. Mischlinge bestehen ja auch aus Rassen und können alle negativen Eigenschaften genauso dominant vererben.

Mein Hund & ich: Welche Risikofaktoren gibt es noch?

Dr. Martin Kessler: Viele sind noch wenig erforscht, übrigens auch beim Menschen. Es gibt Umweltfaktoren, welche die Entstehung von bestimmten Tumorarten begünstigen. Dazu gehört z.B. UV-Licht, das bei hellhäutigen

Hunden verstärkt Hautkrebs verursacht. Diese Krebsart sieht man – wohl ozonlochbedingt – auch bei Vierbeinern heute mehr als noch vor 20 Jahren. In urbanen Regionen häufen sich einige Krebsarten, das könnte mit den Autoabgasen zu tun haben. Allerdings sollte man auch hier vorsichtig sein mit der Statistik: Natürlich gibt es auf dem Land weniger Abgase, aber zum Teil auch deutlich weniger Hunde als z. B. in Berlin. Bei manchen Terrier-Arten scheinen äußere Einflüsse bei der Entstehung von Blasenkrebs eine Rolle zu spielen.

Mein Hund & ich: Einige Halter geben Billigfutter die Schuld an zahlreichen Erkrankungen ihrer Lieblinge – sogar an Krebs. Was halten Sie davon?

Dr. Martin Kessler: Dass durch Dosenfutter das Krebsrisiko steigt, halte ich für unwahrscheinlich bis ausgeschlossen. Gerade die Markenfutterhersteller stehen unter einem hohem Qualitätsdruck. Wer heute ein ordentliches Markenfutter wählt, ernährt seinen Hund ausgewogen. Ein anderes Thema sind natürlich Allergien, die tatsächlich auf dem Vormarsch sind. Das hat aber et-

Tierklinik Hofheim

1997 mit drei Ärzten gestartet, hat sich die Tierklinik Hofheim zu einer der größten Kleintierkliniken in Deutschland mit einem 37-köpfigen Ärzteteam

und insgesamt 120 Mitarbeitern entwickelt. Jeden Tag werden etwa 100 ambulante und 25 stationäre Patienten behandelt, rund 2500 Tierärzte überweisen an die Klinik. Ein vielfach spezialisiertes Team deckt bei der Therapie alle Fachbereiche auf höchstem medizinischen Niveau ab.

Weitere Informationen: www.tierklinik-hofheim.de oder Tel.: 06192/290290.



Dr. Markus Tassani-Prell wertet die CT-Aufnahmen am Computer aus



Hier sitzt jeder Handgriff: Frau Dr. Schwietzer und Helferin Julia Großmann

was mit einer Unverträglichkeit auf bestimmte Eiweiße zu tun und weniger mit der Qualität des Futters. Zu uns in die Klinik kommen eher Tiere, die durch falsches Barfen oder zu viele Leckerlis krank geworden sind.

Mein Hund & ich: Welche Krebsarten behandeln Sie bei Hunden am häufigsten?

Dr. Martin Kessler: Das sind Hauttumoren, Brustkrebs bei weiblichen Hunden und Krebs in der Maulhöhle. Das hängt natürlich damit zusammen, dass diese Krebsformen im Gegensatz zu einem Tumor, der erst versteckt im Körper wächst, oft schon relativ früh vom Besitzer erfühlt werden, der dann zu uns kommt. Ein anderer Grund ist, dass das Maul und die Haut quasi die Eintrittspforten für Schadstoffe sind und diesen somit auch am stärksten ausgesetzt sind.

Mein Hund & ich: Wie läuft bei Ihnen eine Diagnose normalerweise ab?

Dr. Martin Kessler: Beim Laien gibt es oft die Vorstellung: Mein Hund muss als Erstes sofort in die Röhre. Das erste Mittel der Wahl sind jedoch zunächst meine zehn Finger, eine genaue Abtas-



Mein Hund & ich: Welche Therapien bieten Sie an?

Dr. Martin Kessler: Unsere wichtigsten Säulen sind OP, Bestrahlung und Chemotherapie. Meine Grundregel: Die erste Therapie, vor allem die erste OP, ist die wichtigste. Dabei entscheidet sich in den meisten Fällen, ob wir den Patienten heilen können oder nicht. Deshalb ist die ausführliche Diagnostik vorweg auch so essentiell. Die Tumorchirurgie ist, richtig eingesetzt, die erfolgreichste Therapieform und besonders dann geeignet, wenn Sie einen lokalen Tumor haben, der sich im Körper noch nicht ausgebreitet hat. Entfernen sie diesen vollständig, ist der Hund geheilt. Hat der Krebs sich ausgebreitet bzw. Metastasen gebildet, können Sie mit einer OP in aller Regel nicht heilen.

Es geht dann weniger um die Heilung, als um die Verlängerung des Hundelebens bei guter Lebensqualität, das ist das oberste Gebot. Als nächstes kommt die Chemotherapie. Es gibt Krebsarten, die ausschließlich mit einer Chemo behandelbar sind, z. B. Blutkrebserkran-

kungen. Für viele Hundebesitzer ist die Chemo immer noch ein Schreckgespenst. Dabei ist es jedoch so, dass die meisten Hunde fast ohne Nebenwirkungen durch eine Chemotherapie gehen.

Mein Hund & ich: Das unterscheidet sich dann aber von der typischen Chemotherapie beim Menschen?

Dr. Martin Kessler: Sogar ganz erheblich. Das liegt daran, dass wir einfach weniger Wirkstoff verabreichen. Außerdem vertragen Hunde die Mittel viel besser, wie grundsätzlich fast alle Medikamente. Die häufigsten möglichen Nebenwirkungen sind Erbrechen und Durchfall, doch Hunde haben ja einen wesentlich resistenteren Magen-Darm-Trakt. Als dritte Säule wäre da noch die Bestrahlung. Diese setzen wir entweder als primäre Therapie bei klar lokalisierten Tumoren ein, die sich aber nicht chirurgisch entfernen lassen (z.B. Tumore in der Nase), oder zusätzlich zur Chirurgie als sogenannte adjuvante Therapie: Konnten wir nur 99,9 Prozent des Tumores wegschneiden, zerstört die Bestrahlung die restlichen 0,1 Prozent.

Mein Hund & ich: Gibt es weitere Therapieansätze?

Dr. Martin Kessler: Spannend und vielversprechend ist z. B. die „targeted Therapy“, also die gezielte Therapie: Dabei greift man gezielt in die Stoffwechselfvorgänge der Tumorzellen ein, um z. B. deren Wachstum zu hemmen. Der

„Es wird niemals nur einen einzigen Schlüssel zur Heilung geben“

Tumor verhungert sozusagen. Bisher wurden schon zwei solcher Medikamente für Hunde zugelassen, z. B. für die Behandlung von Mastzellentumoren. Es wird aber niemals nur einen einzigen Schlüssel zur Heilung geben. Immer, wenn jemand behauptet, er hätte DAS Mittel gegen alle Krebsarten gefunden, können Sie das getrost ad acta legen.

Mein Hund & ich: Wie hoch ist Ihre Erfolgsquote?

Dr. Martin Kessler: Das kann man so pauschal nicht beantworten und hängt immer vom Einzelfall ab. Eines kann ich aber sagen: Krebs beim Hund ist heute viel besser behandelbar. Der Anteil der Patienten, die man vollständig heilen kann, ist höher als viele Besitzer meinen. Nicht wenige kommen hoffnungslos zu uns: „Meinem Hund kann man eh nicht mehr helfen“ – und verlassen dann frohen Mutes unsere Klinik!

„Meine Grundregel: Die erste Therapie ist die alles entscheidende“

tion des Tieres ist enorm wichtig. Erst danach kommen dann bildgebende Verfahren. Dazu zählen Röntgen, Ultraschall und schließlich die Computer- und Kernspintomografie. In der Regel wird auch eine Gewebeprobe entnommen. Als nächstes folgt die genaue Stadieneinteilung: Wie schlimm steht es?

Fotos: Michael Metzmaier / VPM (3)

Fotos: Hauptsache Kommunikation